

## Nekrologe.

Philosophisch - philologische Klasse.

**Wilhelm Streitberg**, der unserer Akademie seit 1909 als außerordentliches, seit 1911 als ordentliches Mitglied angehörte und infolge seines Wegganges von München i. J. 1920 in die Reihe der auswärtigen Mitglieder übertrat, wurde am 23. Februar 1864 zu Rüdesheim am Rhein geboren, bezog im Jahre 1884 die damalige Akademie in Münster, ging im Herbst darauf an die Universität Leipzig, wo Zarncke, Leskien und Brugmann seine bedeutendsten Lehrer waren, erwarb hier i. J. 1888 den Doktorgrad und bald darauf die *Venia legendi* und wurde schon i. J. 1889 zum Ordinarius für Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg in der Schweiz ernannt, aus deren Verband er i. J. 1898 mit mehreren Kollegen nach mancherlei Mishelligkeiten schied, die bis zur Gehaltssperre führten und die er gemeinsam mit einem seiner Genossen, Jostes, in einer Denkschrift so schilderte, wie er sie empfand. Er kehrte als Privatdozent an die Leipziger Universität zurück, wurde aber schon im Jahre darauf (1899) an die inzwischen zum Range einer Universität erhobene Hochschule in Münster berufen. Von 1909 bis 1920 wirkte er als Ordinarius für indogermanische Sprachwissenschaft an unserer Universität. Als Brugmann starb, konnte er der ehrenvollen Berufung, den Lehrstuhl seines verehrten Meisters einzunehmen, nicht widerstehen und siedelte nach Leipzig über, wo ihm leider nur eine kurze Wirksamkeit vergönnt sein sollte: am 19. August 1925 setzte ihr der Tod ein jähes Ende.

Streitbergs wissenschaftliche Tätigkeit gliedert sich stofflich und im ganzen auch zeitlich in drei Gruppen. Die erste, die sich von seiner 1888 erschienenen Dissertation bis zur Veröffent-

lichung seines umfangreichen und zusammenfassenden Aufsatzes über die Entstehung der Dehnstufe (1894) erstreckt, zeigt ihn beschäftigt mit der Untersuchung einzelner Probleme, die unter sich mehr oder weniger enge zusammenhängen, indem sie den Ablaut gewisser Suffixe (*-iō-* und *iēn-*, *-es-* in der Nominalflexion, *-ōs-* in der Bildung des Komparativs) betreffen. Neu und methodisch fruchtbar war dabei über den unmittelbaren Ertrag hinaus die Energie, mit der Streitberg die baltisch-slawischen Verhältnisse zur Aufhellung der germanischen heranzog: hier feierte die Schule Leskiens einen ihrer größten Triumphes. Noch fruchtbarer erwies sich die Vertrautheit des germanistisch Geschulten mit der Slavia in dem Aufsatz über 'Perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen' (Leipziger Habilitationsschrift 1889). Man mag wohl den Eindruck haben, daß ihr Verfasser das Germanische für die historischen Zeiten allzusehr in slavische Beleuchtung rückte, aber um so sicherer war der große Gewinn, den diese Arbeit für die Erkenntnis der Vorgeschichte der indogermanischen sogenannten Tempora überhaupt brachte. Streitberg hat damit eine ungemein starke Wirkung erzielt, die sich zum Teil in zahlreichen Einzeluntersuchungen äußerte, zum Teil in dem Bestreben Anderer, auf der von ihm so erfolgreich betretenen Bahn weiter zu schreiten.

Man könnte versucht sein zu bedauern, daß der Gelehrte nach so fruchtbaren Anfängen die reine Forschung nicht ausschließlich weiter pflegte, sondern sich noch andere Felder wissenschaftlicher Betätigung erkor. Aber kaum mit Recht; denn Streitberg gehörte weder zu den Naturen, die sich durch äußere Umstände in eine bestimmte Richtung treiben lassen, noch zu der Klasse der naiven Gelehrten, die von einem unbewußten Drange auf ihre Probleme geführt werden. Er hat das ruhige, klare und objektive Urteil, das er an fremde Arbeiten anlegte, sicherlich auch gegenüber der eigenen Tätigkeit besessen und dabei erkannt, worin die stärksten Vorzüge seiner bedeutenden Begabung lagen: das war die Tätigkeit, große Stoffmassen zu überschauen und zu verarbeiten, dem Grundlegenden, dem an sich Wichtigen und dem, was nur durch den Zusammenhang mit anderem wichtig wird, den gebührenden Platz anzuweisen, so daß schließlich das Bedeutende im Vordergrund zu voller Wirkung kam, das Kleine

ein bescheidenes Plätzchen erhielt, über allem aber doch ein Dach sich wölbte und das Licht gleichmäßig bis in die letzten Reihen drang. Solche Baukunst verlangte nach Betätigung. Diesem inneren Drange danken wir die Entstehung der 'Urgermanischen Grammatik' (1896), des 'Gotischen Elementarbuches' (1897 und öfter) sowie die Darstellung der gotischen Literatur (in Pauls Grundriß, 1901). Insbesondere die zusammenfassende Darstellung des Urgermanischen war eine meisterhafte Leistung: der schwierige Stoff erschien übersichtlich gegliedert, von den übrigen indogermanischen Sprachen wurde gerade soviel mitgeteilt als zum Verständnis der germanischen Verhältnisse nötig, die Darstellung war knapp, klar und doch flüssig, kontroverse Dinge waren klug beurteilt, oder ebenso klug übergangen. Man hatte beim Studium den Eindruck, hier sei eine wirkliche Sprache behandelt. Wenn man ein an sich so verdienstvolles, an Material teilweise reicheres Werk wie Noreens Urgermanische Lautlehre daneben hält, so erkennt man die große pädagogische Begabung Streitbergs vielleicht am klarsten. — Sein Gotisches Elementarbuch hatte an Braunes Grammatik einen bedeutenden Vorgänger. Und doch gelang es Streitbergs Geschick, seiner Darstellung ihren besonderen Wert zu geben. Während Braune in seiner realen Art gewissermaßen eine Momentaufnahme der gotischen Sprache des 4. Jahrhunderts gab, ließ uns Streitberg bei den einzelnen Zügen auch die ihrer Ahnen sehen; während Braune von den Wulfilanischen Zeichen ausging, ordnete Streitberg entsprechend seinem vertrauteren Verhältnis zur Phonetik nach den Lauten; und hatte Braune sich auf die Darstellung der Laut- und Formenlehre beschränkt, so bekam man bei Streitberg auch einen Abriß der gotischen Syntax. So gingen die beiden Bücher nebeneinander her und man könnte keines ohne Einbuße missen.

Diese Grammatik war, nebst einem Vortrag über das sogenannte Opus imperfectum (1898) und nebst der kurzen Darstellung der gotischen Literatur (1901) die beste Vorbereitung für die große Aufgabe, der sich Streitberg nunmehr unterzog, seine kritische Ausgabe der gotischen Bibel (nebst Wörterbuch 1908—10; Text in zweiter Auflage 1919). Der Text hatte gegenüber den früheren Ausgaben an Sicherheit gewonnen, indem die Lesungen Brauns, über die man vielleicht nur durch die Palimpsestphoto-

graphie noch wird hinausgelangen können, verwertet wurden. Auch hat Streitberg bei schwierigen Stellen die sprachmelodischen Kriterien Sievers', die er schon in der letzten Auflage seines Elementarbuches für die Lautlehre mehrfach verwertet hatte, unter dessen beständiger Mitarbeit herangezogen. Ferner rekonstruierte er die Textgestalt von Wulfilas Quelle und stellte sie im Paralleldruck dem Gotischen zur Seite; dieses Bemühen um den griechischen Wortlaut, den der Gote vor sich hatte, — mit weitaus größerer Intensität durchgeführt, als sie sein Vorgänger Bernhardt gezeigt hatte — ist an sich ein großes Verdienst und hat wie jedes echt wissenschaftliche Streben seinen Wert in sich, unabhängig von dem Erfolg, über den wie über die Sicherheit von v. Sodens Ergebnissen, die für Streitberg den Ausgangspunkt bildeten, die Meinungen bekanntlich noch geteilt sind und wohl nur von Bibelkritikern endgültig geklärt werden können. Wertvoll ist schließlich auch das Wörterbuch, das zwischen Schulzes weitschichtigem und z. T. auf überholten Lesungen beruhendem Glossar und dem knappen in Stamm-Heynes Ulfilas die Mitte hält und die nicht überlieferten Formen mit größtmöglicher Sicherheit ansetzt und als bloß erschlossene kennzeichnet. So kommt Streitbergs Ausgabe als einzige für wissenschaftliche Zwecke in Betracht.

Die Urgermanische und die Gotische Grammatik waren zugleich die ersten Bände, die in der 'Germanischen Bibliothek' bei Winter in Heidelberg erschienen sind. Mit der Gründung dieser Sammlung betrat Streitberg das dritte Feld seiner gelehrten Tätigkeit. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Umsicht, Personalkennntnis und Rührigkeit er für diese Sammlung, wie für verwandten Zwecken dienende sonstige Unternehmungen (neben der Germanischen die Indogermanische, die Religionswissenschaftliche Bibliothek, die Germanisch-romanische Monatschrift, das Indogermanische Jahrbuch, die Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft, die Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft), die er teils selbst begründete, teils als Mitherausgeber oder durch sonstige Teilnahme förderte, die geeigneten Mitarbeiter zu gewinnen verstand, lockende Aufgaben stellte, persönliche und sachliche Schwierigkeiten mit geduldigem Takte überwand, wissenschaftliche und pädagogische

Zwecke zu verbinden wußte. Gewiß kam ihm dabei die Schulung zu statten, die er sich als Herausgeber der Indogermanischen Forschungen und des mit ihnen verbundenen Anzeigers (seit 1891) erworben hatte, aber das Wesentliche war doch seine Persönlichkeit, die in dieser Art von Betätigung ihre volle Befriedigung fand und daher leidenschaftliche Hingabe an sie wandte. Wie viele Verehrung er sich durch diese Tätigkeit wie durch seine gelehrten Arbeiten erworben hatte, kam in den beiden umfangreichen Bänden zum Ausdruck, die Schüler und Freunde ihm gelegentlich seines sechzigsten Geburtstages überreichten.

Unsere Akademie hat noch besonderen Anlaß, seiner dankbar zu gedenken: er war vom Jahre 1911 bis zu seinem Wegzug von München Mitglied ihrer Wörterbuchkommission und hat ihr mit seiner reichen Erfahrung, seiner nie versagenden Arbeitsfreudigkeit und seinem lauterem Sinn wertvolle Hilfe geleistet. So ist die Bayerische Akademie der Wissenschaften eins mit ihrer Sächsischen Schwester in der Trauer um seinen Hingang.

Quellen: Wilhelm Streitberg von Viktor Michels, Germ.-roman. Monatschr. 1925, S. 21 ff.; K. H. Meyer, Monatschrift 'Leipzig' Dez. 1925.

C. v. Kraus.